

Berliner Tagblatt

Kr. 98 und Handels-Zeitung

Verleger: Rudolf Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Das Ergebnis von Boulogne.

Die Konferenz in Genua am 10. April.

Verhandlung der Erörterungen über die Reparationsfrage.

Zweckvollende Reise Poincarés nach London.

(Telegramm unseres Korrespondenten).

Paris, 26. Februar.

Die Konferenz von Boulogne ist vorüber und ist nach Verhinderung der Pariser Verhandlungen für Frankreich sehr befriedigend verlaufen. Lloyd George und Poincaré hatten sich nicht geeinigt, sondern alle Fragen in freundschaftlicher Harmonie gelöst. Der Weg in die Zukunft ist nun klar vorgezeichnet. Alle Verhandlungsgegenstände der letzten vier Wochen sind in ebenfalls vier Stunden erledigt worden. Um zu prüfen, inwiefern diese offiziellen Neuverbindungen den Tatsachen entsprechen, mögen die Tabellen selbst sprechen. Zunächst sei der amtliche Bericht wiederzugeben, der die Feststellung ist nicht überflüssig in englischer Sprache abgefaßt war und erst nach der Rückkehr Poincarés zwischen Boulogne und der nächsten Station in die französische Sprache übergeben wurde. Dieser Bericht lautet:

„Herr Lloyd George und Poincaré sind heute in der Unterpräsidat von Boulogne zusammengekommen, wo eine Unterredung gehabt haben, die länger als drei Stunden dauerte. Im Verlauf dieser Unterhaltung wurden in größter Freundschaft einige der Probleme besprochen, die zurzeit die Verbündeten beschäftigen. Die beiden Premierminister haben besonders die Konferenz von Genua in den Kreis ihrer Betrachtungen gezogen. Sie sind völlig einer Meinung über die politischen Garantien, die gegeben werden müssen, damit weder die Sonderrechte des Völkerbundes, noch die Verträge, die mit Frankreich nach dem Friedensschluß abgeschlossen wurden, noch die Rechte der Verbündeten auf Wiederausgleich beeinträchtigt werden. Die Sachverhältnisse werden in London demnächst zusammengefaßt, um die wirtschaftlichen und technischen Fragen zu besprechen. Die italienische Regierung wird ebenfalls daran teilnehmen. Die Konferenz in Genua am 10. April zusammenzufassen. Lloyd George und Poincaré haben sich sehr freundschaftlich über alle Punkte ausgesprochen, die dort verhandelt werden sollten. Beide haben bei der Unterhaltung den Eindruck gemacht, daß die Grenzen zwischen England und Frankreich in den internationalen Fragen die freundschaftlichen Ergebnisse herbeizuführen berufen ist. Sie haben besonders die Beweiskraft, daß keine Schwierigkeiten politischer Art die beiden Verbündeten Völker verhindern werden, in gegenseitigem Vertrauen für die wirtschaftliche Wiederausgleich Europas und die Bekämpfung des Friedens zusammenzuarbeiten.“

Bei diesen Mitteilungen unbestritten, kommt zunächst zu jenen Schritten, die den Freundschaft der offiziellen französischen Presse nicht ganz verständlich erscheinen lassen. Vor allem muß nun hingewiesen werden, daß nach der offiziellen französischen Mitteilung, weitere Zugeständnisse keineswegs auszusprechen sind. Nicht alle, sondern nur jene gewöhnlichen Vorlesungen in London in kürzester Frist, obwohl die französischen Sachverständigen nach der bisherigen Darstellung mindestens zehn Tage, vielleicht sogar drei Wochen nötig haben sollten, um über die kritischen ins Klare zu kommen. Der Ausschub der Konferenz, der nach der italienischen Regierungskreise als selbstverständlich gelten konnte, beträgt nicht, wie Poincaré verlangt hat, ein Monat, sondern nur genau vier Wochen. Alles weitere, was in der Rede steht, ist diplomatische Finesse ohne Zweck. Niemand hat begriffen, daß die Grenze zwischen England und Frankreich in allen internationalen Fragen freundschaftliche Resultate sein kann, wobei anerkannt werden muß: vorausgesetzt, daß diese Resultate nicht durch nationalitätliche Sonderbestrebungen der einen Partei gestiftet wird. Niemand wird auch bezweifeln, daß diese Resultate ohne Hindernisse beim Wiederausgleich Europas und für den Frieden der Welt zusammenzuarbeiten vermögen, soweit eben das gegenseitige Vertrauen vorhanden ist, auf das in den amtlichen Mitteilungen Bezug genommen wird.

Von diesen nachfolgenden Folgerungen ist heute in der Pariser Presse noch nicht die Rede. Alle Zeitungen bemühen sich vielmehr, an „angenehmen“ Verlauf der Unterhaltung und das erreichte Ergebnis mit Genugtuung heranzujubeln. Nur das Echo von Paris ist nicht so freundlich zu den Verhandlungen in „Echo de Paris“ läßt darauf schließen, daß es nicht alles in Ordnung ist. Er schreibt: Von ihren Erörterungen herab, muß die Frage von Genua als ein negatives Interimsergebnis erscheinen. Wir hoffen im Kapitel der Wiederausgleich die Früchte der englisch-französischen Zusammenarbeit zu ernten; denn die Wiederausgleich in Boulogne nicht besprochen worden.“ In dieser Hinsicht tritt Verwirrung. Nach den anderen Zeitungen wurde über die Wiederausgleich, nämlich über die deutschen Zahlungen, allerdings gesprochen, aber nur sehr unvollkommen. Es würde gefast, daß über die deutsche Zahlungen höchst wichtige Frage nicht die Premierminister, sondern die Finanzminister sich einigen würden. Wenn ein amtlicher Finanzminister gefunden sein würde, der mit seinen englischen, französischen und belgischen Kollegen über die Verteilung

der deutschen Zahlungen und über die Befugnisse des Reparationskommissionen sich unterhalten könnte, dann wäre die Reparationskommission in der Lage, alle Einzelheiten zu bestimmen. Diese Frage ist also nicht gelöst, sondern nur verschoben.

Nach der Vereinbarung, daß über die Verträge, die mit Frankreich nach dem Friedensschluß abgeschlossen worden sind, in Genua nicht verhandelt werden dürfen, ist sehr zweideutig; nach dem Abschluß des Vertrages von Versailles wurde der (openmarket) Frieden geschlossen. Er ist also nicht nach dem Frieden unterzeichnet worden. Nach dem offiziellen Wortlaut des Berichtes über Boulogne dürfte also gerade über diesen Vertrag in Genua verhandelt werden. Die französische Zeitung ist natürlich anders. Nach ihr darf nur über die Verträge von Versailles, über die Verträge zwischen Polen und den anderen osteuropäischen Staaten und über den Vertrag von Sèvres gesprochen werden. Auch aus dieser Darstellung folgt, daß England sich für Polen nicht haben will, und daß die Orientfrage, die im Vertrage von Sèvres behandelt wird, noch nicht gelöst worden ist. Wie die Worte über den Völkerbund verstanden werden sollen, sagt der „Matin“: „Der Völkerbund, der keine Verantwortung für die Organisation der Konferenz von Genua hat, wünscht durch sein Sekretariat den äußeren Rahmen herzustellen und die in Genua nicht zur Debatte stehenden Fragen, die zu seinen Arbeitsgebiet gehören, zu besprechen. Auch hier ist ein Zugeständnis, das dem Wunsch der französischen Wünsche wenig entspricht. Zwischen dem Sekretariat und dem Sekretär ist immerhin ein Unterschied. Dieser Unterschied ist in dem amtlichen Bericht nicht gesagt.“

Poincaré hat in einer Unterhaltung mit den Vertretern der Presse, die in der Nacht stattfand (er ist erst gegen 11 Uhr in Paris angekommen) bestimmt erklärt, daß die Teilnahme der Sowjetregierung an der Konferenz von Genua noch nicht ihre Anerkennung bedeutet, aber damit ist nicht gemeint, denn im nächsten Satz spricht der französische Ministerpräsident aus, daß England mit großer Ungeduld die Herstellung geordneter Beziehungen mit Russland ermarke. Die gleiche Ungeduld herrscht über den Garantievertrag. Lloyd George hat vor der Abreise erklärt, daß weitere Verhandlungen nicht möglich seien, und Poincaré hat festgestellt, daß nur die vorgeschlagene Zeit für die Ausarbeitung der Welt verbleibe, aber diese Ausarbeitung ist nicht die Aufgabe, die das deutsche Zielsetzung über alle Punkte vorzunehmen sind. Es wird angenommen, daß Poincaré bald nach London gehen wird, um die Verhandlungen über den Garantievertrag zum Abschluß zu bringen. Die Montagblätter behaupten diese Information und halten es für möglich, daß Poincaré sehr bald schon zum Abschluß der Sachverhältnisse über die Ende dieser Woche beginnen sollen. In London sein wird. Damit wäre also der Gewerke der „Reichsblätter“ zur Bekämpfung seiner Vorgänger zurückgeführt. Aber er hat geteilt nach, wie mit einiger Überzeugung verzeihen wird, erläutern, er ist niemals der erklärte Gegner dieser Verhandlungen gewesen, er habe Kritik nur an den Zusammenhängen des Obersten Rates gelobt, die immer mit großer Freundschaft, aber ohne gegenseitige Vorbeziehung stattgefunden hätten. Der Ministerpräsident Poincaré will vergessen machen, was der polenische Poincaré geschrieben hat. Seine wahre Ansicht über die deutsche Konferenz gegen zwei Hauptgründe anzunehmen, die in Boulogne, trotz aller Schwierigkeiten, zustande gekommen sind. Als Poincaré auf dem Bahnhof eintraf, hielt er den Gut vorst Gesicht und winkte ärgerlich ab; als er abfuhr, zeigte er sich am Fenster des Salonwagens, und ein Wächler erklärte seine Äußerung: „Es wird ihm ein Stein vom Herzen gehen sein, weil diese Ausrede besser verstanden ist, als er zu hoffen mochte.“

Über den Eindruck in England schreibt der Londoner Korrespondent des „Journal“: „Lloyd George ist entsetzt, Poincaré ist zufrieden.“ Die Presse der beiden Länder erklärt, alles was sich in Boulogne zugegetragen hat, ist ausgezeichnet. Das ist Grund genug, um das Publikum zu der Auffassung zu bringen, der Entschimmeln habe sich wieder aufgehoben. Es gibt noch Leute in meinem Klub, die der Meinung sind, daß man in Boulogne nur über die Punkte einig geworden ist, aber die überhaupt keine Lösung gefunden, und daß aus diesem Grunde jeder der beiden Premierminister glaube, er habe den anderen zu seiner Ansicht bekehrt. Aber der Eindruck bleibt bestehen, daß die Wirkung nach außen sehr gut ist. Jeder Einzelheit ist sehr wenig zu erfahren. Einige Bemerkungen Lloyd Georges erzählen, er habe Poincaré durch seine Beweisführung erdrückt. Aber die Zahl dieser Leute ist nicht sehr groß. Die meisten gehen, daß es geschmacklos wäre, die beiden Staatsmänner gegeneinander auszuspielen, wie bei einem Preiskampf.“

Der Eindruck in Italien.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Rom, 27. Februar.

Der Verlauf der Besprechung von Boulogne wird in italienischen Kreisen den Eindruck hervor, daß England Frankreich als Zusage nachgegeben habe, zumal wenn es sich befähigen sollte, daß die kleine Entente und Polen zu den Vorarbeiten zugezogen werden. Die „Stampa“, die das durch die Ministerkrisis bewirkte Verleihen Italiens von Boulogne debattiert, weist auf die nicht abzusagende französisch-russische Annäherung hin, die bedauerlich auf guten Gründen beruhe. Die Sowjetregierung wolle offenbar verhindern, daß Russland eine englische Kolonie werde und spiele nur den französischen Einfluß gegen den englischen oder den englisch-deutschen aus. Dagegen sei Frankreichs Ziel, Russland von Deutschland zu trennen und womöglich die alte französisch-russische Beziehung gegen Deutschland herzustellen. Der „Tempo“ schreibt, daß die politischen Kreise Roms nachdenklich seien, daß man mit lebhaftem Interesse entgegengehe. Ruffenans Reich werde zur Klärung der Krisen in der italienischen Außenpolitik beitragen. (Siehe auch Seite 2 und 3.)

T. W. Boulogne-sur-Mer ist zur einen Hälfte ein etwas zurückgebliebenes Seebad und zur anderen eine häßliche Badeanstalt. Bequ沿海 Schiffe und kleine mit Bediensteten. Dort errichtete Napoleon sein großes Kottentlager, als er beabsichtigte, in England einzufallen. „Nur sechs Stunden lang Herren des Kanals“, soll er gesagt haben, „und wir sind die Herren der Welt.“ Gestern weilte Lloyd George dort drei Stunden lang. Die Frage der Selbstherrlichkeit ist zwischen ihm und Poincaré sicherlich nicht berührt worden, aber angeht dieser historische Lokalität denkt man unwillkürlich daran. Es ist ausgerechnet worden, daß nach Abzug der für Anknüpfungseremonie, Frühstück und Journalistenempfang verwendeten Zeit höchstens zwölf Minuten für die Verhandlung jedes der im Communiqué erwähnten Probleme verfügbar gewesen sind. Die Welt wird heute in einem brillanten Tempo regiert. Weder er Ministerpräsident wurde, heißt Herr Poincaré über diese Automatie auf Reisen, über diese Zusammenkünfte mit der Uhr in der Hand, über diese politischen Bahnhofsessen, wo man nur die Hälfte der Speisen hinunterfrücht und nichts verdrückt. Er forderte Rücksicht zu der alten Methode des Notwendigkeit, des stillen diplomatischen Fädenspinnens und der langsamen Annäherung. Nach seinem Amtsantritt veränderte er jene Gewohnheit, daß nach Ansicht der Pariser Politiker ein Meisterwerk war. Aber Lloyd George, dieses Dokument zu beantworten, und bot abermals eine Begegnung, ein dreistündige. An. Wenn der arme Briand dieses kurze Glück genossen hätte, bliebe ihm heute kein nütziger Wort übrig. Poincaré scheint es, trahlt, und Lloyd George ebenfalls. Das hat man in den drei Stunden — auch die von den Liebertragungen der Vollstrecker in Anspruch genommene Zeit muß abgezogen werden — an sofortigen Resultaten erreicht? Das amtliche Communiqué teilt mit, daß in Genua, weder den Vorreden des Völkerbundes, noch den in Frankreich nach dem Frieden unterzeichneten Verträgen, noch den Rechten der Alliierten auf Reparation Vorschub getan werden soll. Das der Völkerbund nicht ganz in die Ecke gedrückt werden dürfte, heißt Poincaré verlangen. Man wird seine Vertreter also wohl nach Genua einladen und ihnen einige Anlegenheiten überweisen, für die man keine Lösungen finden kann. Vollkommen dunkel ist einzuweisen, was man mit den „in Frankreich nach dem Frieden unterzeichneten Verträgen“ eigentlich meint. Der Vertrag von Versailles ist vor dem Frieden unterzeichnet worden, hat den Frieden in sich geschlossen, und der Vertrag von Sèvres, der Frankreich den Rechten der Alliierten und den England nicht antworten lassen möchte, liegen die Dinge doch ebenso. Man weiß, zur Erläuterung, auf die von der russischen Sowjetregierung mit Polen und den Randstaaten geschlossenen Verträge hin. Aber diese Verträge sind nicht „in Frankreich unterzeichnet“ worden und die Auslegung, daß der neapolitanische Communiqué sich auf sie bezieht, kann also gleichfalls nicht stimmen. Daß in Genua von der Reparation nicht gesprochen werden solle, haben wir schon seit Cannes gewußt. Das Communiqué erwähnt diesen Punkt übrigens mit einiger Vorsicht, denn es sagt nur, man dürfe dort „den Rechten der Alliierten auf Reparation“ keinen Vorschub tun. Niemand hat diese prinzipiellen Rechte der Alliierten bestritten und der Senat hat die Rechte um die Grenzen dieser Rechte und die Erfüllungsmöglichkeit. Selbstverständlich hat die ganze Konferenz von Genua in dem Augenblicke ihre ursprüngliche Bedeutung, und vielleicht jede Bedeutung, verloren, wo man beschlossen hat, die Reparationsfrage auszuschieben, denn es ist unmöglich, über den schon viel beschworenen „wirtschaftlichen Wiederausgleich Europas“ zu sprechen, wenn nicht über die Bedingungen der Reparationsfrage gesprochen werden darf. Für Deutschland ist unter solchen Umständen die Teilnahme an der Konferenz in Genua nichts als ein Akt der Ohnmacht. Und um eine Höflichkeit mit der anderen zu erwidern, wird man wahrscheinlich versuchen, uns einige Stellen bei dem wirtschaftlichen Verkehr mit Russland aufzujagen und uns, wenn wir weiterstreben wollten, als die Störer des Konferenzvergnügens hinzustellen.

Zu allem anderen wird uns jetzt auch die Präsidentenfrage beschäftigen. Es ist nicht leicht, den Kopf für die auswärtigen Angelegenheiten frei zu haben, wenn man so viel Sorgen um den Haufe hat. Zu denjenigen, die den Weg zur Tür nicht finden wollen, gehört Ober nicht. Sein jetzt veröffentlichter Brief, in dem er, schon im Oktober, den Reichskanzler um Aufhebung eines Dekretes für die Präsidentenwahl ersuchte, beweist das sowohl den Kaiserstudien wie dem Regenspräsidenten. Die Kaiserstudien und auch alle, die ihn von fern ohne Vereinigungsmöglichkeit betrachten, hat die Korrektheit seines Handbuchs nicht übertrifft. Es war notwendig, die Präsidentenfrage Oberflächlich wegen zu vertragen, aber diese Verträge, die falsch ausgelegt werden konnte, war ihm nicht angenehm. Gerade jetzt wieder, seit von der Neuwahl gesprochen wird, zeigt sich, wie er durch alle Rämpfe und Verzerrungen hindurch sich die Richtung der sonst unartigen Parteipolitiker gewonnen hat. Das Agitationsgeschäft mag ja draußen zu manchen Konfessionen an die Schmachtheit nötigen, aber alle, die mit diesem Präsidenten in Verbindung kommen, alle ohne Ausnahme, und auch alle, die von glanzvoller Repräsentation träumen, sprechen mit Respekt von seiner unbedingten Rechtschaffenheit, seiner Selbstheit, seiner Klugheit und seinem Takt. Nur noch unverständliche, Weisheit sprachlicher Klopfschmerz mit psychologischen Beobachtungsreis bedeckter Verlogenheit und Klatschbären, die aus Mangel an Lieberzeugungen und Ideen ihre Vertriebenheit auf der Eintretterpiste erklären die Geschichtchen von kaltschnitzigen Trintgeplänen und umgeben Ebert und die Seinen mit ihren Karrenpfeifen. Diese erfreuliche Wandlung hat sich vollzogen, obgleich von einigen Richtern, die noch heute ihren Stand bewahren, die Verleumdung nicht abgeräumt worden ist. Nichts ist, nebenbei gesagt, größer als der Vorwurf der Zynikalität in einem Lande, das den Gambirius so sehr verehrt und den Bredel kommt erfunden hat. Hier nahm, wie in den Liebenmännchen